

fondsmagazin

Ein Newsletter der DekaBank –
was Märkte bewegt, was Anlegerinnen und Anleger wissen müssen

- 01 Auf dem Weg zu KI 2.0
- 04 „KI ist Wachstumstreiber“
- 07 Irgendwas mit KI? Das reicht nicht!

- 09 Arbeiten, bis die Funken fliegen?
- 11 Wieder einmal ganz vorne dabei



MEGATREND KI

AUF DEM WEG ZU KI 2.0

Mit künstlicher Intelligenz Texte verfassen oder Daten auswerten – das ist fast schon ein alter Hut. Weltweit arbeiten Wissenschaftler, Ingenieure und Programmierer oftmals im Verborgenen an Tools, die aufregend neue Möglichkeiten bieten – und Unternehmen effizienter und produktiver machen können.

TEXT: Thomas Luther

Jürgen Klopp als Guru, Jürgen Klopp als Bäcker, Jürgen Klopp als Zahnarzt, als Gärtner, als Flugbegleiter und in einem halben

Dutzend weiterer Berufe. In seinem jüngsten Werbespot denkt Deutschlands bekanntester Fußballtrainer darüber nach, wie es ihm ergangen wäre, wenn er nicht genau das geworden wäre, was er ist: einer der erfolgreichsten Trainer der Welt. Der Clou des Werbeclips: Eine Software hat Klopps markantes Gesicht mithilfe künstlicher Intelligenz (KI) in anonyme Bilder aller gezeigten Berufe montiert und teilweise animiert. Statt stundenlang in der Maske zu sitzen und sich für jede einzelne Figur zu rechtmachen, konnte der Trainer in Liverpool wie gewohnt seiner Arbeit nachgehen – und das senkte die Kosten des Clips deutlich. ▾

Das Beispiel zeigt: KI ist längst im Alltag der Menschen angekommen. Sie spricht mit Kunden, sammelt Informationen, wertet Daten aus und hilft, Wettervorhersagen zuverlässiger zu machen. Derzeit staunt die Welt noch über die Fähigkeiten der Technologie, imaginäre Fotos zu erstellen und Texte zu verfassen. Doch die eigentlichen Entwicklungssprünge finden oft im Verborgenen statt, weil die Anwendungen hoch spezialisiert oder noch nicht einsatzreif sind – etwa in der Medizin, bei Dienstleistungen, im Finanzsektor oder in der Industrie. Doch KI 2.0 ist nur eine Frage der Zeit. „In naher Zukunft wird die Technologie in der Lage sein, auch sehr komplexe Aufgaben selbstständig zu lösen“, prognostiziert Rafet Sifa, Abteilungsleiter am Fraunhofer-Institut für Intelligente Analyse- und Informationssysteme IAIS. „Davon werden vor allem Branchen profitieren, die beim Einsatz von KI bisher hinterherhinken.“

„Technologie kann in naher Zukunft sehr komplexe Aufgaben selbstständig lösen“

RAFET SIFA,

ABTEILUNGSLEITER FRAUNHOFER-INSTITUT

So testet der deutsche Automobilzulieferer Continental in Singapur ein autonom fahrendes E-Roboter-Fahrzeug, das im urbanen Umfeld für die sogenannte „letzte Meile“ eingesetzt werden soll. Der knapp 40 Kilogramm schwere und rund 30 Zentimeter hohe „Corriere“ ist kompakt und wendig und eignet sich daher beispielsweise für Kurierfahrten ebenso wie für die Auslieferung von Lebensmitteln oder Essen aus dem Restaurant um die Ecke. Gesteuert wird er über GPS-Daten, Sensoren am Fahrzeug und eine bordeigene KI. Für Continental-Chef Nikolai Setzer sind der „Corriere“ und der „Contadino“, ein modularer Agrarroboter für leichte landwirtschaftliche Arbeiten, zwei Beispiele von vielen, wie KI konkrete Lösungskonzepte für die Anforderungen der Mobilität von morgen bietet.

AUTONOMES FAHREN GEHT NICHT OHNE KI

KI gilt als Zukunftstechnologie für die Automobilbranche. Der Research-Dienst Mordor Intelligence schätzt, dass der Markt für künstliche Intelligenz in der globalen Automobilindustrie bis 2026 ein Volumen von 16,2 Milliarden US-Dollar erreichen wird. Im Vergleich zu den rund 2,6 Billionen Dollar Gesamtumsatz der Automobilbranche im vergangenen Jahr nimmt sich das vergleichsweise bescheiden aus. Doch wenn Fahrzeuge in Zukunft autonom fahren sollen, geht es nicht ohne KI. Diese wird derzeit in vielen Unternehmen der Branche auf überwiegend virtuellen Testfahrten für den Praxiseinsatz „angelernt“. So sparen sich die Hersteller die Kosten für Tausende Kilometer auf realen Straßen und halten den CO₂-Fußabdruck ihrer Investitionen klein.

KI gilt unter Wirtschaftsexpertinnen und -experten längst als künftiger Fortschritts- und Wachstumsmotor → Artikel auf Seite 7. Nach Schätzungen der Unternehmensberatung PWC wird die

Technologie allein in Deutschland das Bruttoinlandsprodukt (BIP), das im vergangenen Jahr bei rund 4,1 Billionen Euro lag, bis 2030 um elf Prozent steigern. Im gleichen Zeitraum wird das weltweite Marktvolumen für KI-Anwendungen nach einer Prognose des Marktforschungsunternehmens MarketsandMarkets um durchschnittlich knapp 37 Prozent pro Jahr von derzeit rund 150 Milliarden Dollar auf 1,3 Billionen Dollar wachsen. Zum Vergleich: Für klassische Software geben Unternehmen und Privatpersonen laut Statista Market Insights 2024 weltweit umgerechnet rund 639 Milliarden Euro aus.

In Deutschland nutzen laut einer Studie vom vergangenen Herbst 15 Prozent der Firmen KI. Vor einem Jahr waren es erst 9 Prozent. Gut zwei Drittel sehen KI als Chance für das eigene Unternehmen, ein Fünftel als Risiko. Unter den internationalen Managern erwartet eine große Mehrheit von fast 80 Prozent, dass generative KI in weniger als drei Jahren zu signifikanten Veränderungen in ihrem Unternehmen führen wird. Generative KI gilt als aktuelle Entwicklungsphase der Technologie. Sie ist in der Lage, komplexe Themen zu „lernen“. Ihre Trainingsdaten verwendet die KI erneut, wenn es darum geht, ihr unbekannte Probleme zu lösen.

Knapp ein Drittel erwartet diese Veränderungen bereits jetzt oder in weniger als einem Jahr. Das ergab eine Umfrage der Unternehmensberatung Deloitte. Befragt wurden Ende 2023 weltweit mehr als 2.800 Führungskräfte aus allen wichtigen Branchen, die für die Umsetzung von generativer KI in ihren Unternehmen verantwortlich sind.

MEDIEN- UND WERBEBRANCHE HINKEN HINTERHER

Eine Branche mit vergleichsweise hohem Nachholbedarf bei praktischen KI-Anwendungen ist die Medien- und Werbebranche – trotz Klapp-Clip. In München treibt daher Seven.One Media, Vermarktungstochter von ProSiebenSat.1, die Arbeit an verschiedenen KI-Tools für den Einsatz im eigenen Konzern voran. Damit wird es künftig zum Beispiel möglich sein, individuell zugeschnittene Werbeclips und Produkte in sendereigenen Shows zu platzieren. Und zwar nicht durch Einblendungen oder Banner am Rand, sondern auf virtuellen Werbeplakaten und -flächen, die in das laufende Bild integriert werden.

An anderer Stelle erstellt die KI selbstständig Mood- und Storyboards, also Visualisierungen von Spotideen. „Statt erste Entwürfe händisch am Computer zu produzieren, setzt die Technologie die Ideen unserer Kreativen direkt in erste Bilder um“, schwärmt Carsten Schwecke, Geschäftsführer von Seven.One Media. „Damit können wir bereits in den Dialog mit den Werbekunden treten, und unsere Kreativen werden zeitlich entlastet.“

Für Werber wie Schwecke stehen beim Einsatz von KI zwei Ziele im Mittelpunkt: Effizienz und Kreativität. Wie sich das unter dem Strich auswirkt – darüber kursieren bislang nur Schätzungen. Unter Vorbehalt nennen Fachleute einen Produktivitätsgewinn von 25 bis 30 Prozent. Bei rund 860 Milliarden Dollar, die laut dem Datenportal Statista in diesem Jahr auf dem globalen Werbemarkt ausgegeben werden, haben KI-Anwendungen in der Werbewirtschaft also großes Potenzial.

▼
Aber nicht nur dort. Im Medizin- und Gesundheitsbereich arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gemeinsam mit Programmierern unter Hochdruck an Anwendungsmöglichkeiten, die noch vor wenigen Jahren bestenfalls in Science-Fiction-Filmen zu finden waren. An der Uni-Klinik Essen zum Beispiel laufen mehrere Forschungsprojekte, um Ärzten mithilfe von KI-Anwendungen die Diagnose zu erleichtern und qualitativ zu verbessern. Bei Patienten mit Hirndruck etwa geben Assistenzsysteme schon heute verlässliche Prognosen und typisieren Hirntumore ohne aufwendige Biopsie. „Künftig sollen KI-Tools mit Patientendaten wie Ultraschall- und Röntgenbildern gefüttert werden. Damit können sie dann eine virtuelle Animation zum Beispiel des Bauchraums erzeugen, in der sich Ärzte über eine 3-D-Brille frei bewegen können“, sagt Fraunhofer-Experte Sifa.

In anderen Kliniken wie dem Universitätsklinikum Halle ist es schon länger Praxis, dass eine KI das Ärzteteam bei Operationen wie dem Ersatz von Knie- oder Hüftgelenken unterstützt. „In Zukunft wird eine KI solche und andere Operationen komplett selbst durchführen“, prognostiziert Sifa. „Die Ärzte verfolgen den Eingriff nur noch von außen über Monitore, um im Notfall einzugreifen.“

KI VERBESSERT DIAGNOSEN

Das Skalpell, geführt von einem Roboterarm statt von menschlicher Hand – bei dieser Vorstellung mag manchem mulmig werden. Doch der Fraunhofer-Experte erklärt: „Es ist richtig, bei künstlicher Intelligenz auch über Risiken zu diskutieren und entsprechende Gegenmaßnahmen wie Kontrollinstanzen und -mechanismen einzuführen“, sagt er. „Grundsätzlich sollten aber die Chancen und zukünftigen Möglichkeiten im Vordergrund stehen. Im Gesundheitssystem können durch den Einsatz von KI die Kosten in der Patientenverwaltung deutlich gesenkt werden. Gleichzeitig verbessern sich Versorgungsqualität und Heilungserfolge signifikant – um wie viel genau, wird sich erst in einigen Jahren wissenschaftlich untersuchen lassen. Aber KI kennt keinen schlechten Tag und wird auch nicht müde. Viele Ärzte haben dagegen oft Nachtschichten oder Zwölfstundendienste in den Knochen.“

Auch Standardtabletten aus der Apotheke werden laut Sifa in einigen Jahren der Vergangenheit angehören. „Entsprechende KI-Programme werden auf Basis von Patientendaten wie Blutwerten, Größe, Alter, Gewicht und möglichen Vorerkrankungen individuelle Therapien entwickeln und Medikamente entwerfen, deren Wirkstoffe genau auf den Einzelfall abgestimmt sind“, prognostiziert der KI-Experte.

Großes Potenzial für KI-Anwendungen sieht er auch im Finanz- und Rechnungswesen. „Schon heute unterstützen KI-Systeme Wirtschaftsprüfer bei der Prüfung von Bilanzen und Jahresabschlüssen. Sie helfen, Zeit zu sparen und die Fehlerquote auf nahezu null zu reduzieren“, erklärt Sifa. „In Zukunft wird eine KI den Jahresabschluss komplett selbst prüfen. Dadurch können Wirtschaftsprüfer mehr Abschlüsse in der gleichen Zeit fertigstellen und sich auf strategische Fragen konzentrieren.“ Den Produktivitätsgewinn schätzt der Fraunhofer-Mann auf 20 bis 25 Prozent. Für die Wirtschaftsprüfungsgesellschaften ist das ein entscheidend-



Bei der Produktion einer neuen Werbekampagne hat Jürgen Klopp gut gelacht: Dank KI wurde Klopps Stimme synthetisiert und sein Gesicht digitalisiert.

der Wettbewerbs- und Kostenfaktor. Denn wie überall sind auch in der Beratungsbranche Fachkräfte knapp und werden gut bezahlt. Gleichzeitig steigt der Beratungsbedarf auf Unternehmensebene durch zunehmende Berichtspflichten, etwa zur Nachhaltigkeit.

Auch die Deka selbst setzt bereits seit Längerem auf KI – etwa im Fondsmanagement bei der Sammlung und Auswertung von Markt- und Aktiendaten oder zur Unterstützung des quantitativen Fondsmanagements. Quant-Fonds, wie sie kurz genannt werden, legen ihre Gelder vollständig auf Basis datengetriebener Computermodelle an den Finanzmärkten an.

„In den nächsten zwei Jahren wird jeder Bürojob einen KI-Assistenten bekommen“, sagt Andreas Albrecht, KI-Experte bei der Open Digital Factory, dem Innovationslabor der Deka. „Das bedeutet nicht, dass Arbeitsprozesse komplett anders organisiert werden. Vielmehr geht es darum, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von zeitraubenden Standardtätigkeiten zu entlasten und die Qualität der Arbeit zu steigern, indem Prozesse schneller und besser werden.“ So werden KI-Tools beispielsweise Texte in Werbematerialien der Deka daraufhin überprüfen, ob sie den gesetzlichen und internen Kommunikationsrichtlinien entsprechen.

FACHKRÄFTEMANGEL BEGEGNEN

Mit Blick auf die Weltwirtschaft sind sich beide Experten einig: Produktivitätsgewinne durch KI können dem Fachkräftemangel und dem demografischen Wandel in vielen Gesellschaften entgegenwirken. „Dabei könnten einfache Tätigkeiten von einer KI übernommen werden. Gerade in klassischen Bürojobs wird das am ehesten der Fall sein“, sagt Fraunhofer-Experte Sifa. „Aber die Vergangenheit hat gezeigt, dass mit jeder industriellen Revolution an anderer Stelle neue Jobs entstehen – und zwar auf Dauer sogar deutlich mehr.“

Wenn Jürgen Klopp also darüber grübelt, für welchen Beruf er sich sonst entschieden hätte, sollte er genau hinschauen. Welcher Job macht Spaß, bietet ein Top-Gehalt, Karrierechancen – und hat Zukunft? Ach so, den hat der Meistertrainer ja schon. ❗



INTERVIEW

„KI IST AUCH HIERZULANDE WACHSTUMSTREIBER“

Komplettzugriff auf alle Geschäftsdaten, einfache Sprachbedienung, schnelle Lösungen für anstehende Aufgaben: KI wird zum zentralen Schlüssel für Industrieanwendungen und Geschäfte der Zukunft. Europas größter Anbieter von Firmensoftware SAP startet derzeit eine Initiative, um mit künstlicher Intelligenz die Möglichkeiten seiner Kunden zu vervielfachen. Philipp Herzig, Chief AI Officer von SAP, erläutert, wie das funktionieren soll, was der Innovationssprung bedeutet und welche Risiken es gibt.

TEXT: Peter Weißenberg

ChatGPT, Gemini und andere Chatbots haben die Kraft der künstlichen Intelligenz für Hunderte Millionen Menschen zum alltäglichen Gesprächspartner gemacht. Ist dieser Siegeszug der KI eher ein Türöffner für ähnliche Anwendungen in Unternehmen – oder erschwert er womöglich wegen der Missbrauchsrisiken die Akzeptanz?

Wir haben es in der Hand, ob die signifikanten Veränderungen durch KI einen Innovationsschub für Deutschland und Europa bringen. Natürlich müssen wir die Risiken kennen und minimieren. Wichtiger ist es aber, diese neuen Möglichkeiten auch als Chance für Unternehmen zu begreifen.

Für neues Wachstum, höhere Umsätze und Gewinne?

Wir stehen an dem Punkt, an dem generative KI auch die Geschäftsprozesse in Unternehmen maßgeblich verändern wird. Die

Unternehmensberatung McKinsey hält KI für einen Produktivitäts-Booster und sieht weltweite Zuwächse in Billionenhöhe. Voraussetzung ist, dass die Unternehmen KI konsequent nutzen. So viel steht fest: KI wird die Art und Weise, wie wir arbeiten und leben, signifikant verändern.

Und da will SAP als Europas größter Anbieter von Firmensoftware ja eine zentrale Rolle spielen. Was bieten Sie denn Ihren 24.000 Geschäftskunden weltweit in Sachen KI?

KI ist ein fester Bestandteil unserer Software, eingebettet in Prozesse und Anwendungen.

Was bringt das?

Nur im konkreten Unternehmenskontext und basierend auf den entsprechenden Daten kann die Technologie bei unternehmenskritischen Entscheidungen unterstützen. Dieser kontextuale Rahmen fehlt KI-Modellen, die auf öffentlich zugänglichen Daten trainiert wurden. Sie könnten zwar Uniprüfungen bestehen, da das notwendige Wissen im Internet zu finden ist, jedoch nicht eine komplexe unternehmensspezifische Fragestellung beantworten. KI ist nur so gut, wie die ihr zugrunde liegenden Daten, auf denen sie trainiert ist.

...und die Kundinnen und Kunden, die das dann auch anwenden. Wo liegt der Extra-Nutzen beim KI-Einsatz?

Unsere Kunden profitieren in erster Linie davon, dass wir mit unseren Lösungen Geschäftsprozesse mit KI unterstützen, bezie-

▼
 hungsweise vereinfachen. Das gilt im Personalwesen genauso wie etwa im Finanzbereich, in der Lieferkettenoptimierung, im Kundenmanagement.

Haben Sie dafür ein Beispiel?

Etwa die Optimierung von Lagereingangsprozessen. Da geht es um die Verarbeitung von Lieferscheinen, wenn Lkw-Fahrer Ware anliefern. Die müssen generiert und ausgefüllt werden, damit die Ware den Weg ins Lager findet. In einem Projekt, das wir mit zehn Co-Innovationskunden durchgeführt haben, darunter auch aus der Automobilbranche, konnten durch die generative KI signifikante Einsparungen erzielt werden. Bei Hunderten von Werken summiert sich das auf Millionen Euro. Für uns ist von größter Bedeutung, dass der Mehrwert der Anwendung für unsere Kunden klar erkennbar ist. Es geht um nachweisbare und überzeugende Ergebnisse.

Was ist denn derzeit Ihre wichtigste KI-Anwendung?

Wir schauen uns immer das große Ganze an. Denn die größten Wertschöpfungen können Kunden erreichen, wenn KI über das gesamte Portfolio hinweg eingebettet ist. Das hat für uns Priorität. Ein Beispiel hierfür ist unser Co-Pilot Joule.

Was macht der?

Joule liefert schnelle, intelligente Erkenntnisse per Sprachbefehl. Dabei durchsucht Joule zahlreiche Geschäftsdaten aus dem ganzen SAP-Portfolio sowie aus Quellen von Drittanbietern und behält den Geschäftskontext bei.

Und ich kann dann als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter eines Firmenkunden direkt mit der KI interagieren, die alle Daten aus dem Unternehmen kennt?

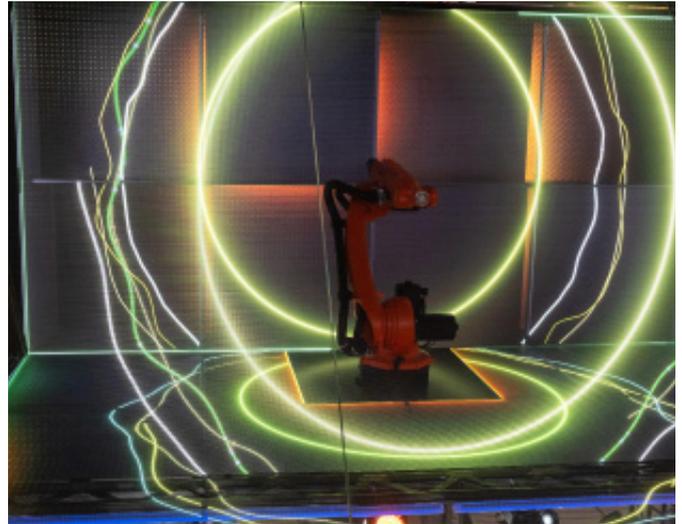
Vereinfacht ausgedrückt, ja. Nutzer können seit November 2023 mit Joule in natürlicher Sprache kommunizieren und so beispielsweise Informationen erhalten, analytische Fragen stellen oder einfach zur gesuchten Stelle im System navigieren. Dabei greift Joule sowohl auf Daten aus den eigenen SAP-Lösungen als auch auf andere Quellen zurück.

Praktisch wie ein Super-Wikipedia mit Möglichkeiten zur Analyse der Daten?

Noch viel mehr: Joule steht nicht nur mit nützlichen Informationen zur Seite, sondern kann auf Geheiß des Nutzers auch direkt Aufgaben im System erledigen – und das über Produktgrenzen hinweg. Wir erreichen das durch die tiefe Integration in unsere Software, weshalb Joule von Tag eins an einen klaren Mehrwert schafft. Durch die Breite unseres Portfolios gibt es wohl so gut wie keinen Geschäftsprozess, der nicht von SAP abgebildet wird.

Klingt erst mal kompliziert.

Das schlägt sich natürlich auch in Form von Komplexität nieder – und genau hier trägt Joule zu einem komplett neuen Nutzungserlebnis bei: Der Endnutzer muss nicht wissen, welches System im



Ortsunabhängig auf die Daten ihrer Fertigungsanlagen zugreifen: Das können produzierende Firmen mit übergreifenden Systemen von SAP und KUKA.

Hintergrund benötigt wird, um eine konkrete Aufgabe zu erledigen. Mit Joule reicht es, die Aufgabe in natürlicher Sprache zu formulieren. Das steigert die Produktivität immens.

Für manche Kunden ist das bestimmt auch unheimlich. Da könnte ein Entwickler, die Finanzerin oder der Einkäufer in einem Konzern doch instinktiv zurückzucken, bevor er mit Ihrem Joule über die Geschäftsgeheimnisse plaudert.

Ganz klar: In den Unternehmen muss es eine offene Kommunikation über KI geben, um Vorbehalte und Ängste abzubauen und das Vertrauen in die Technologie zu stärken. Dazu gehört auch, deutlich zu machen, dass KI nicht Menschen ersetzen soll, sondern vielmehr ein Werkzeug ist, das sie in ihrer Arbeit unterstützt und zu einem effizienteren und effektiveren Geschäftsbetrieb beitragen kann. Für SAP hat verantwortungsbewusste KI oberste Priorität, denn unsere Systeme enthalten sensible Daten. Unsere höchsten Standards sind Ethik, Sicherheit und Datenschutz.

Woran merkt der Kunde Ihren besonderen Datenschutz?

Zum Beispiel, indem wir sicherstellen, dass Kundendaten niemals zum Trainieren oder zur Verbesserung von öffentlichen Sprachmodellen verwendet werden.

Also den Large Language Models, kurz LLM, wie sie den genannten Chatbots im Web zugrunde liegen?

Genau. Kundendaten verlassen niemals eine SAP-Umgebung.

Aber Sie wollen doch auch interne Daten mit dem Wissen des Web verquicken?

Natürlich. LLMs von Drittanbietern werden aber nur für aufbereitetes Wissen verwendet, sodass Kundendaten nicht außerhalb eines SAP-Systems gespeichert werden. Dies folgt strengen Prozessen und Bedingungen, wie der Anwendung von Anonymisierungsalgorithmen. ▼

▼
Muss das alles immer in der Cloud stattfinden statt im firmeneigenen, abgeschotteten Großrechner? Viele Firmen fürchten ja noch, all ihr Wissen in die Cloud auszulagern.

Softwarelösungen ohne KI werden langfristig nicht bestehen können. Als ein Cloud-first-Unternehmen sehen wir KI als entscheidendes Element für die Langlebigkeit und Effektivität unserer Lösungen. Die Cloud ist der Schlüssel hierfür.

Warum?

KI-Features in einer Business-Applikation müssen out-of-the-box funktionieren. Denn wenn viel nachtrainiert oder das Datenschema harmonisiert und auf die Standardprozesse angepasst werden muss, ist es letztendlich nicht mehr rentabel für den Kunden. KI muss skalierbar und ökonomisch sein, um sie in die Breite zu bringen – und das geht nur in der Cloud. Wir unterstützen unsere Kunden bei der Umstellung auf die Cloud und bei der Einführung und Nutzung cloudbasierter Innovationen, damit sie innovationsfähig werden und bleiben können.

Da müssen Sie ja sicher oft noch reichlich Überzeugungsarbeit leisten. Sind deutsche und europäische Unternehmen beim Einsatz von künstlicher Intelligenz noch zurückhaltender als etwa US-amerikanische oder chinesische?

Laut einer Studie des Branchenverbandes bitkom sehen zwar 68 Prozent aller Unternehmen in Deutschland die Wichtigkeit von KI und halten sie für die wichtigste Zukunftstechnologie, aber nur 15 Prozent verwenden sie bereits. Das ist noch nicht der dringend benötigte KI-Innovationsschub, und das gilt es zu ändern, damit in Zukunft nicht nur eine Minderheit, sondern ein Großteil aller Unternehmen KI nutzt.

Liegt das vielleicht auch manchmal am Zugang zur Cloud – etwa, wenn die Firma keinen schnellen Internetzugang hat?

Im Vergleich zu US-amerikanischen Unternehmen haben wir in Europa aber auch einen Nachteil in der Infrastruktur. Es braucht mehr Investitionen in Infrastruktur und Entwicklung von KI, um das große Potenzial für Deutschland und Europa zu nutzen. Künstliche Intelligenz ist auch hierzulande ein Wachstumstreiber. Laut einer IW-Studie können Systeme mit generativer KI zur Wertschöpfung der deutschen Wirtschaft in Höhe von rund 330 Milliarden Euro beitragen.

Welche Branchen und Bereiche sind denn beim Einsatz von KI besonders weit?

Gefragt ist, was den Arbeitsalltag erleichtert und manuelle, personalintensive Tätigkeiten ablöst. Ein gutes Beispiel ist der Personalbereich: Die ersten Lösungen mit generativer KI haben wir schon Ende letzten Jahres bereitgestellt. Sei es die Generierung von Stellenanzeigen auf Knopfdruck oder die Zeitersparnis von bis zu 20 Prozent durch den Einsatz von Joule bei der Bearbeitung von Anfragen der Mitarbeitenden an die Personalabteilung. Auch in der Konsumgüter- und Einzelhandelsbranche können KI-gestützte Lösungen zu effizienteren Lieferketten,

verbesserten Finanzprozessen oder verbesserten Dienstleistungen führen.

Aber auch zu weniger Personalbedarf. SAP baut ja selbst gerade 8.000 Stellen ab, die wegen KI kein ausreichendes Wachstumspotenzial mehr haben – anderswo im Unternehmen werden massiv Menschen gesucht. Ein Vorbild für die Transformation in der gesamten Wirtschaft?

Routinetätigkeiten werden zunehmend verschwinden. KI wird im Gegenzug aber auch neue Arbeitsfelder schaffen und bestehende Tätigkeitsprofile anreichern. Dies trifft früher oder später auf die gesamte Wirtschaft zu, davon bin ich überzeugt. KI bietet eine herausragende Chance, die Produktivität zu steigern. Als Tech-Unternehmen ist SAP hier natürlich in einer Vorreiterrolle. Wir bauen auch keine 8.000 Stellen ab, sondern richten Wachstumsbereiche neu aus. Zum Jahresende 2024 erwarten wir eine ähnliche Anzahl an Mitarbeitenden wie aktuell.

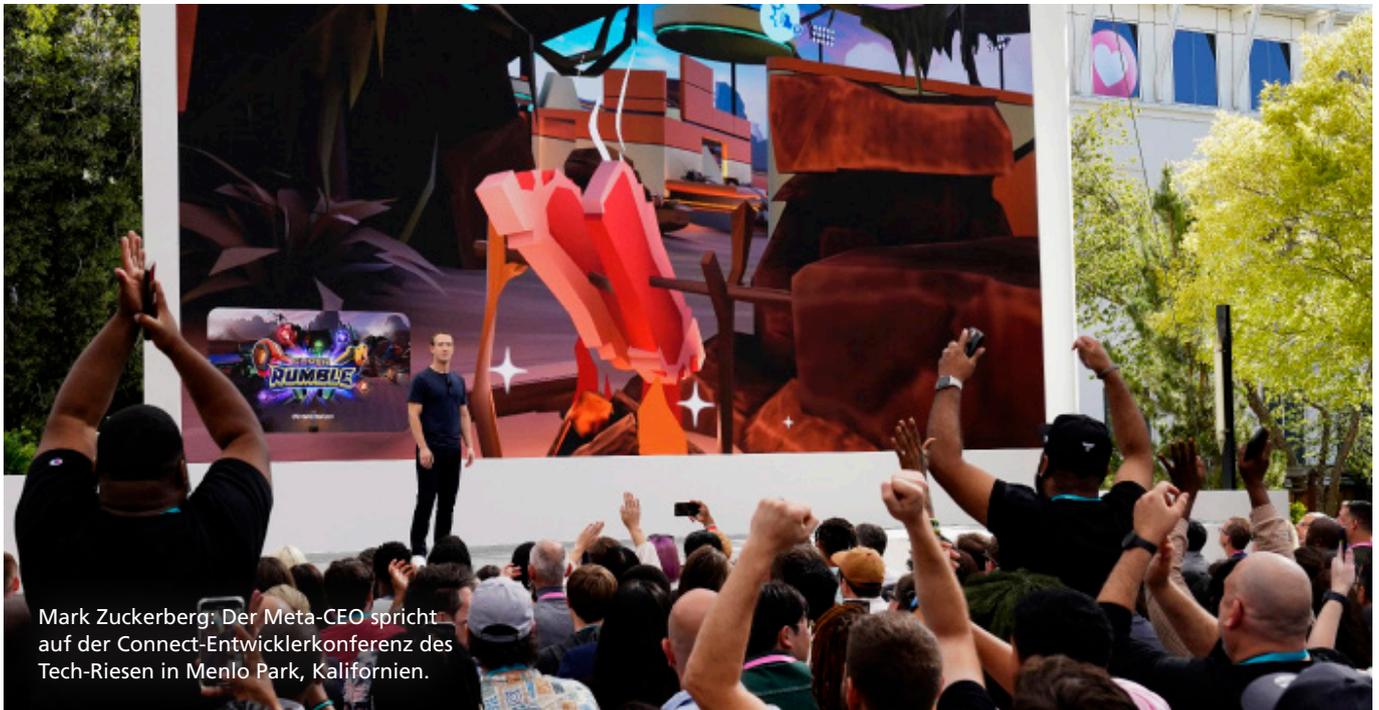
ZUR PERSON

Philipp Herzig

ist Chief AI Officer, Head of Intelligent Enterprise and Cross Architecture bei SAP Product Engineering. Seine neue Organisation soll KI für Unternehmen entwickeln, die über das gesamte SAP-Portfolio hinweg eingesetzt wird – und berichtet in dieser Rolle direkt an Vorstandschef Christian Klein. Zusammen mit seinem Team ist der promovierte Ingenieur verantwortlich für die Entwicklung des Intelligent Enterprise, die Entwicklung von Cloud- und mobilen Anwendungen und die Definition der Architekturgrundlage. Während seiner früheren Laufbahn hatte der Inhaber vieler Software-Patente verschiedene Positionen im SAP Innovation Center Potsdam inne und leitete Flaggschifflösungen, die er selbst initiiert und entwickelt hatte.

Aber nur, wenn es genug KI-fitte Mitarbeitende gibt. Ihr Vorstandschef Christian Klein klagt über den Fachkräftemangel gerade bei Softwareingenieuren. Brauchen wir schon deswegen KI, um fehlende Menschen zu ersetzen?

KI wird den Menschen nicht ersetzen. Aber sie wird die Arbeit in bestimmten Branchen erleichtern und hat das Potenzial, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Für Fachkräfte können wir mit KI dort Freiräume schaffen, wo sie am meisten gebraucht werden, damit sie effizienter, schneller und produktiver arbeiten können und Zeit haben für komplexere, anspruchsvollere und befriedigendere, weniger repetitive Aufgaben. Es wird neue Berufsbilder geben, die eine Mischung aus technischen und menschlichen Fähigkeiten erfordern, wie Datenwissenschaftler, Ingenieure für maschinelles Lernen und KI-Trainer. Diese Chancen gilt es zu nutzen. ❗



Mark Zuckerberg: Der Meta-CEO spricht auf der Connect-Entwicklerkonferenz des Tech-Riesen in Menlo Park, Kalifornien.

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ

IRGENDWAS MIT KI? DAS REICHT NICHT!

Das Thema KI bewegt auch die Börsen. Und wie bei jeder disruptiven Technologie wird es dabei nicht nur Gewinner geben. Vier Fondsmanager der Deka erklären, woran sie sich im dynamischen Tech-Umfeld orientieren und wie sie chancenreiche Aktien identifizieren.

TEXT: Thomas Luther

Der handliche Kasten ist so groß wie eine Zigarettenschachtel, leuchtend orange und sorgt derzeit in der amerikanischen Tech-Szene für Furore. „Rabbit R1“, so der offizielle Name, ist der erste persönliche KI-Assistent im Westentaschenformat. Er verfügt über ein Display, eine Kamera und einen Einschub für eine SIM-Karte. Damit kann der Besitzer per Sprachbefehl zum Beispiel ein Taxi rufen, eine Bahnfahrkarte kaufen oder Essen bestellen. Auf den ersten Blick keine revolutionäre Idee. Tatsächlich scheint das technische Spielzeug aus billigem Plastik nur eine Symbiose aus einer künstlichen Intelligenz, Amazons bekannter Sprachmaschine „Alexa“ und einem Smartphone zu sein. Doch für Microsoft-Chef Satya Nadella könnte der digitale Hase das nächste „große Ding“ sein. Wäre der gleichnamige Hersteller Rabbit an der Nasdaq gelistet, würde Bernd Köcher vielleicht einen Blick auf das Start-up werfen. Der Fondsmanager des Deka-Industrie 4.0 und des Deka-Künstliche Intelligenz verfolgt täglich die weltweiten Trends rund um Digitalisierung und künstliche Intelligenz (KI). Regelmäßig ist er dafür in Fernost und den USA unterwegs, schaut sich auf Branchenmessen um oder besucht Unternehmen vor Ort.

Zwei Fragen stehen dabei immer im Mittelpunkt: Wie wird ein Unternehmen an KI partizipieren, und welche Chancen bietet die jeweilige Aktie?

Selbst bei einem Börsengang käme das Rabbit-Papier für Köchers Fonds aber derzeit nicht infrage. „Zum jetzigen Zeitpunkt ist überhaupt nicht absehbar, ob das Produkt überhaupt ein Erfolg wird“, erklärt er. Und schon wegen der geringen Unternehmensgröße wäre ein Kauf mit Risiken verbunden, die Köcher für seinen Fonds nicht eingehen möchte. „Das Papier würde so auch nicht zum Investmentansatz der beiden Fonds passen, die vor allem auf die Marktführer in ihren Bereichen setzen.“

DIE SUCHE NACH DEN KI-GEWINNERN

Für das Tech-Team rund um Köcher und seinen Kollegen Andreas Wagenhäuser, der den Deka-Digitale Kommunikation managt, ist das Thema künstliche Intelligenz zu einer Herausforderung geworden. „Dass eine Firma ‚irgendwas‘ mit KI anbietet, ist für uns kein echtes Argument, in die Aktie einzusteigen.“ Sie suchen nach konkreten Anhaltspunkten beim Thema KI, die für ein Investment sprechen. „Welche KI-Produkte hat ein Unternehmen bereits auf den Markt gebracht? Was können diese Produkte? Und welche Umsätze werden damit bereits erzielt?“, beschreibt Köcher sein Vorgehen. „Ein wichtiger Aspekt ist für uns auch, worauf die Strategie bei der Entwicklung von KI-Anwendungen abzielt“, ergänzt Gero Stöckle aus dem Tech-Team der Deka.

Wozu diese Überlegungen führen können, zeigt das Beispiel Microsoft. Die Aktie gehört zu den Top-Positionen in allen

von der Deka betreuten Technologiefonds. Vieles spricht aus Sicht der Anlageexperten dafür, dass sich der Softwaregigant mit dem Thema KI neu erfindet. Ein wichtiger Baustein dabei: die Cloud-Computing-Plattform Azure. Die Kapazitäten von Azure vermietet Microsoft gewinnbringend an andere Unternehmen. Weltweit investiert Microsoft daher Milliarden in neue Rechenzentren wie etwa in Nordrhein-Westfalen und dem hessischen Bedburg. Denn die Entwicklung und Bereitstellung vieler KI-Anwendungen setzt



„KI ist neben Big Data, Konnektivität und Software nur ein Teilbereich des Megatrends Digitalisierung“

ALEXANDER EICKHOFF
FONDSMANAGER DEKA-MEGATRENDS

Cloud Computing voraus. Ohne die Datenwolke läuft zum Beispiel auch beim KI-Spielzeug Rabbit nichts. „Der Umsatz von Azure ist im vergangenen Quartal um 28 Prozent gestiegen“, beobachtet Köcher. „Sechs Prozentpunkte davon sind nach Angaben des Managements allein auf reine KI-Anwendungen zurückzuführen. Das bedeutet, dass der Bereich KI einen signifikanten Beitrag zum Wachstum des Unternehmens leistet und sich dieser Beitrag dynamisch nach oben entwickelt.“

Ein Tech-Titel, auf den Köcher wie auch sein Kollege Andreas Wagenhäuser setzt, ist Meta. In die konzerneigenen Social-Media-Plattformen wie Facebook, Instagram und Whatsapp sind längst KI-Features wie ein Chatbot integriert. „Die bahnbrechende Entwicklung im Unternehmen findet derzeit aber unter der Oberfläche statt“, sagt Wagenhäuser. Als Konkurrent Apple vor zwei Jahren den Zugang zu den Nutzerdaten für Werbetreibende reduzierte, bekam das Meta zu spüren. Denn das sogenannte „Targeting“ für einen zielgenauen Versand von Werbebotschaften wurde für die Werbebranche fortan schwieriger. Die Werbeumsätze von Meta brachen ein. „Der Konzern machte aus der Not eine Tugend und investierte massiv in Rechenleistung“, beschreibt Wagenhäuser die Strategie des Facebook-Konzerns. „Das zahlt sich jetzt aus. Komplexe, auf Wahrscheinlichkeiten basierende KI-Modelle, die massiv mit eigenen Nutzerdaten gefüttert werden, lie-

fern den Werbetreibenden immer bessere Ergebnisse – im Vergleich zu anderen Plattformen wohl die besten“, ist er überzeugt.

DIENSTLEISTER MIT KI-CHARME

Für den Deka-Digitale Kommunikation sucht er aber auch in angrenzenden Bereichen, die von KI profitieren. In das Portfolio hat er daher die RELX-Aktie genommen. Das Unternehmen bietet Workflow-Software insbesondere für Unternehmenskunden aus den Bereichen Recht und Wissenschaft an. Über eine Kooperation mit Microsoft hat RELX KI-Tools in die eigenen Programme integriert. Davon profitieren beispielsweise Anwälte, die von Routinearbeiten und Recherchen in juristischen Datenbanken entlastet werden. „Wie in vielen anderen Fällen hält sich das Management über den genauen betriebswirtschaftlichen Nutzen bedeckt“, sagt Wagenhäuser. „Wir beobachten aber eine nachhaltige Wachstumsbeschleunigung in diesen beiden Kernbereichen, die auf die neuen Tools zurückzuführen ist.“ Damit bietet die Aktie für ihn ein interessantes Investmentszenario, denn mit solchen KI-Anwendungen lassen sich nachhaltig Gewinne erzielen. „Das ist eine andere Ausgangslage, als nur auf eine unsichere Zukunftsstory zu setzen“, sagt er.

Mit angezogener Handbremse und etwas mehr Abstand verfolgt Alexander Eickhoff das Thema KI. Der Manager des Deka-MegaTrends investiert in die sechs übergeordneten Themen Digitalisierung, Sicherheit, Klimawandel & Umweltschutz, Gesundheit, Konsum, Smart Cities und in insgesamt 50 Subtrends. „Künstliche Intelligenz ist beispielsweise neben Big Data, Konnektivität und Software nur ein Teilbereich des Megatrends Digitalisierung, der aktuell etwas mehr als ein Viertel des Fondsportfolios ausmacht“, erklärt er. Dabei grenzt er sich mit seinem Investmentansatz bewusst von seinen Kollegen ab.

DER PASSENDE FONDS

Mit dem Trio Deka-Industrie 4.0, Deka-Künstliche Intelligenz und Deka-Digitale Kommunikation können Anlegerinnen und Anleger gezielt in den Technologiesektor investieren. Dabei sollten sie aber bedenken, dass Investmentfonds Wertschwankungen unterliegen, die auch zu Verlusten führen können. Der Deka-MegaTrends mit einem Volumen von mittlerweile über zwei Milliarden Euro ist vor allem ein Instrument für den langfristigen Vermögensaufbau. „Mit dieser Verantwortung im Rücken gehe ich beim Investieren eher defensiv vor und orientiere ich mich im Moment lieber an Unternehmen, die KI aufbauen und dann auch in der Lage sind, die Technologie hoch zu skalieren, weil sie in anderen Bereichen genug Geld verdienen. Diese Mischung bietet meiner Meinung nach derzeit das beste Chance-Risiko-Profil im Technologiesegment.“

Fazit: Die Deka-Fondsmanager achten genau darauf, dass Unternehmen mit der neuen Technologie auch Geschäft machen und die Umsätze in dem Bereich steigen. Denn selbst wenn künstliche Intelligenz großes Potenzial verspricht, wird längst nicht jede Geschäftsidee die Erwartungen erfüllen können. Es bleibt also abzuwarten, wohin der Weg des Rabbits in Zukunft führen wird. **!**



ARBEITSMARKT

ARBEITEN, BIS DIE FUNKEN FLIEGEN?

Ein Großkonzern nach dem anderen kündigt Stellenabbau an. Gleichzeitig klagen Unternehmen, dass sie keine Fachkräfte finden. Wie passt das zusammen, und was kann man dagegen tun?

TEXT: Peter Löwen

Die deutsche Wirtschaft stagniert seit Monaten, und die großen Konzerne tun das, was sie in solchen Phasen schon oft getan haben. Sie bauen Stellen ab. BASF, Bosch, Volkswagen, Bayer, Conti – die besten Adressen der deutschen Industrie kündigen Massenentlassungen an. Zuletzt kam die Hiobsbotschaft von ZF Friedrichshafen: Allein bei dem Autozulieferer sollen 12.000 Stellen wegfallen. Nun reiht sich auch der Hausgerätehersteller Miele in diese Liste ein: Die Traditionsmarke, ein Familienunternehmen in vierter Generation, streicht rund 2.000 Stellen. Die Arbeitslosenquote in Deutschland lag 2023 bei 5,7 Prozent, was etwa dem Schnitt der vergangenen zehn Jahre entspricht, die Tendenz ist aber steigend.

Gleichzeitig reißen die Klagen nicht ab, dass überall Arbeitskräfte fehlen. Der Ende 2023 vorgelegte Bericht der Deutschen Industrie- und Handelskammer (DIHK) listet auf: Personalengpässe betreffen die „Breite der Wirtschaft“ und zögen sich durch alle Branchen und Berufe. „Einige Branchen sprechen nicht nur von Lücken bei Fachkräften, sondern von einem allgemeinen Mangel an Arbeitskräften“, so der stellvertretende DIHK-Hauptgeschäftsführer Achim Dercks. Einer aktuellen Schätzung zufolge blieben 1,8 Millionen Stellen in der Gesamtwirtschaft unbesetzt.

Andreas Scheuerle, der bei der Deka den Bereich Industrieländerkonjunktur und Branchenanalysen leitet, hat gleich ein ganzes Bündel von Erklärungen parat, die er auch jüngst in einer Studie „Arbeitskräftemangel – wir stehen erst am Anfang“ zusammengefasst hat. „Aktuell der wichtigste Grund für den Fachkräftemangel in Deutschland ist: Wir haben pro Kopf eine im internationalen Vergleich sehr geringe Arbeitszeit. Pro Woche, pro Jahr, pro Erwerbsleben leisten wir pro Kopf gesehen einfach zu wenig Arbeit. Was für den Einzelnen erfreulich ist, erweist sich für die Volkswirtschaft als kontraproduktiv“, sagt der Deka-Analyst.

„WIR MÜSSEN WIEDER MEHR ARBEITEN“

Mit dieser Analyse steht Scheuerle nicht allein. Im Kampf gegen den Fachkräftemangel fordert auch der Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW), Michael Hüther, längere Arbeitszeiten. „Wir müssen wieder mehr arbeiten – so wie es die Schweiz vormacht“, sagt er und verweist auf das Ausland: In der Schweiz und in Schweden würden Vollzeitbeschäftigte fast 300 Stunden pro Jahr länger arbeiten als in Deutschland. Nur in den Niederlanden und Dänemark sei die Wochenarbeitszeit noch kürzer als bei uns. Aber natürlich kommt es auch auf die Zahl der Menschen an, die in Teilzeit arbeiten. Hier liegt Deutschland ebenfalls, vor allem bei den Frauen, in der Spitzengruppe.

Kurze Arbeitszeiten mögen das Problem des Fachkräftemangels erklären, aber warum kommt es trotzdem zu Entlassungswellen? Auch darauf hat Scheuerle eine Antwort: „Es gibt immer wieder einen Mismatch zwischen den Qualifikationen, die

von den Erwerbspersonen angeboten werden, und denen, die von den Unternehmen nachgefragt werden“, stellt er fest. Die Gründe dafür? „Das kann am Bildungssystem liegen, an der Berufswahl, aber auch am Strukturwandel.“ Mit dem Bildungssystem und der Berufswahl spricht Scheuerle das an, was IW-Professor Axel Plünnecke in einer aktuellen Studie so beschreibt: Immer weniger junge Menschen studieren sogenannte MINT-Fächer. Besonders groß seien die Engpässe in der Informatik, aber auch Elektrotechniker, Maschinenbauer und Bauingenieure würden gesucht. „Schon heute fehlen rund 140.000 MINT-Fachkräfte – Tendenz steigend. Das sind alarmierende Nachrichten für Deutschland“, warnt der IW-Professor. Im Jahr 2023 würden zudem fast 250.000 Handwerkerstellen in Deutschland unbesetzt bleiben, rechnet das IW vor.

Beim Thema Strukturwandel verweisen Scheuerle und andere zum Beispiel auf den Umbruch in der Automobilindustrie. Wer sein Leben lang in dieser Branche gearbeitet und Verbrennungsmotoren gebaut hat, kann und will oft nicht in kurzer Zeit auf Elektroantriebe und die dahinterliegenden intelligenten Steuerungstechnologien umsteigen. Der Strukturwandel führe letztlich zu einer „Entwertung von Bildungsbiografien“, stellt Scheuerle fest und beschreibt damit das Phänomen, dass diejenigen, deren Arbeitsplätze verschwinden, nicht immer diejenigen sind, die an anderer Stelle gebraucht werden.

Schließlich erklärt Scheuerle das Phänomen des Fachkräftemangels bei gleichzeitigem Stellenabbau damit, dass „Arbeitskräftemangel auch weiteren Arbeitskräftemangel produzieren kann“. Als Beispiel nennt er den Pflegebereich: „Wenn es zu wenige Arbeitskräfte gibt, müssen die vorhandenen mehr arbeiten. Überlastung, Arbeitsplatzwechsel und eine geringe Attraktivität dieser Berufe verschärfen den bereits bestehenden Mangel.“

DIE FOLGEN DER DEMOGRAFIE ZEIGEN SICH BALD

Einen weiteren Faktor, der den Fachkräftemangel beschleunigen wird, rückt Scheuerle derzeit noch in den Hintergrund: die Demografie. Nach Berechnungen von Christina Wilke, Dozentin an der Universität Bremen und Arbeitsmarktforscherin, könnte die Zahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter von knapp 50 Millionen vor zehn Jahren auf 34 Millionen im Jahr 2060 sinken. „Für den Arbeitsmarkt bedeutet dies, dass das maximal verfügbare potenzielle Arbeitskräfteangebot noch stärker schrumpft als die Bevölkerung insgesamt“, so die Expertin. Scheuerle stellt mit Blick auf die aktuelle Situation klar: „Derzeit wirken sich demografische Faktoren in Deutschland und Europa noch kaum auf den Arbeitsmarkt aus. So hat Deutschland im vergangenen Jahr durch Zuwanderung einen Bevölkerungshöchststand erreicht. Vor allem durch Flüchtlinge aus der Ukraine.“ Allerdings: „Schon in naher Zukunft werden wir die Folgen der Demografie umso stärker zu spüren bekommen.“

Was kann helfen? Während etwa Hüther und Scheuerle hier vor allem auch ein mehr Arbeiten sehen, bringen Berater – oft nicht ganz uneigennützig – mehr digitale Prozesse ins Spiel. Das naheliegendste Instrument ist die Übernahme von Aufgaben, die bisher von Menschen erledigt wurden. Dafür eignen sich alle



Demografie beschleunigt Fachkräftemangel in Deutschland: Bis 2060 könnte die Zahl der Menschen im erwerbstätigen Alter auf 34 Millionen sinken.

Tätigkeiten, die mehr als einmal in gleicher oder ähnlicher Form ausgeführt werden. Von der Überprüfung bestimmter Daten über die Beantwortung von Anfragen bis hin zur Weiterleitung von Informationen oder der völlig autonomen Erstellung von Dokumenten. Die Digitalisierung entlastet die Mitarbeitenden, reduzierte Fehler und helfe, Daten zu sammeln, um die eigenen Prozesse zu optimieren, heißt es beispielsweise bei Ewico, eine auf kleine und mittlere Unternehmen spezialisierte Beratungsfirma.

Die Digitalisierung und zunehmend auch der Einsatz künstlicher Intelligenz könnten den Fachkräftemangel lindern – wenn die Angst vor diesen Werkzeugen nicht um sich greifen würde, beobachtet Jens Südekum, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Düsseldorf und Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des Bundeswirtschaftsministeriums. „Die Furcht vor technologisch bedingter Massenarbeitslosigkeit zieht sich durch die Geschichte“, sagt er. Schon Aristoteles habe davor gewarnt. Doch Südekum beruhigt und verweist auf die Historie: „Arbeitsplätze fallen weg, neue entstehen.“ Auch durch die Computerisierung in den vergangenen Dekaden ist der Anteil der weggefallenen Arbeitsplätze nicht höher als in den 1990er-Jahren – seit 2005 ist er sogar geringer. Dies widerlegt die verbreitete Vorstellung, die Aufbau- und Abbauraten würden steigen und der Trend ginge in Richtung eines „Turboarbeitsmarkts“, schreibt die Bundesagentur für Arbeit in einem ihrer Forschungsberichte.

Das Argument spricht für den Einsatz von KI und digitalen Prozessen. Das heißt aber auch, dass der Fachkräftemangel am Ende nicht verschwindet, weil ja auch neue Jobs entstehen. Südekum sieht das ähnlich, fügt aber hinzu: „Wir müssen uns in Deutschland wirklich entscheiden, wovor wir Angst haben wollen: vor dem Fachkräftemangel oder vor Massenarbeitslosigkeit. Beides gleichzeitig geht nicht.“



Dr. Ulrich Neugebauer:
Sprecher der Geschäftsführung
der Deka Investment

AUSZEICHNUNGEN

WIEDER EINMAL GANZ VORNE DABEI

Ein Dutzend guter Gründe: Zum zwölften Mal in Folge hat das Wirtschaftsmagazin Capital die Deka Investment mit 5 Sternen ausgezeichnet. Bei den Universalbanken belegt die Deka im diesjährigen Fonds-Kompass erneut Platz 1. Dr. Ulrich Neugebauer, Sprecher der Geschäftsführung der Deka Investment, nahm die Auszeichnung für das Wertpapierhaus der Sparkassen entgegen. „2023 waren die Kapitalmärkte gerade zum Jahresende freundlich, doch zwischenzeitlich sehr komplex“, sagt Ulrich Neugebauer. „Trotz der Komplexität insbesondere auf der Rentenseite konnten wir für unsere Anlegerinnen und Anleger sehr gute Resultate erzielen. Als risikokontrollierter Investor sind wir mit unseren Portfolios breiter im jeweiligen Markt investiert.“ Mit dem Capital Fonds-Kompass erstellen die Ratingagentur Scope Analysis und das Institut für Vermögensaufbau jährlich ein Ranking der 100 wichtigsten Fondsanbieter in Deutschland. Auch bei der 18. Auflage der Euro FundAwards schnitten die Fonds und ETFs

der Deka mit 16 Top-Platzierungen sehr gut ab. Vier Aktienfonds belegten insgesamt neunmal den ersten Platz: Deka-Schweiz (über 20 Jahre), Deka-Wandelanleihen CF (10 und 20 Jahre), Deka-EuroFlex Plus CF (1 Jahr, 3 und 10 Jahre) sowie Deka-Flex-Zins CF (1 Jahr, 5 und 10 Jahre). Fünf ETFs belegten weitere sieben Spitzenplätze: Deka DAXplus Maximum Dividend UCITS ETF für 1 Jahr, Deka EURO iSTOXX ex Fin Dividend+ UCITS ETF (3 Jahre), Deka MSCI Germany Climate Change ESG UCITS ETF (1 Jahr), Deka Oekom Euro Nachhaltigkeit UCITS ETF (1 Jahr, 3 und 5 Jahre) sowie Deka MSCI World Climate Change ESG UCITS ETF (1 Jahr). Auch bei den Rentenfonds gibt es Positives zu berichten: Bei der von f-fex und finanzen.net durchgeführten Umfrage „German Fund Champions“ ist die Deka erneut Sieger in der Kategorie Renten. Das Konzept soll Anlegerinnen und Anlegern eine schnelle Orientierung bei der Auswahl von Fondsanbietern und Fonds in den Hauptanlageklassen bieten.

Die Tabelle mit den Wertentwicklungen ausgewählter Deka-Fonds haben wir aufgrund regulatorischer Vorgaben eingestellt. Um sich aktuell und für individuelle Zeiträume über die Wertentwicklung Ihrer Fonds zu informieren, empfehlen wir den [Wertentwicklungsrechner](#), den Sie über die Suche auf [deka.de](#) finden oder über einen Link auf der Startseite von [fondsmagazin.de](#) erreichen.

Impressum

Herausgeber: DekaBank, Mainzer Landstr. 16, 60325 Frankfurt am Main, www.dekabank.de.

Verlag: S-Markt & Mehrwert GmbH & Co. KG. Ein Unternehmen der Sparkassen-Finanzgruppe. Grenzstraße 21, 06112 Halle, www.deka.de/fondsmagazin; E-Mail: fondsmagazin@deka.de; Fax: +49 345560-6230

Postanschrift: fondsmagazin Leserservice, Grenzstraße 21, 06112 Halle.

Sie möchten uns schreiben? Schicken Sie Ihre Anregungen, Ideen und natürlich auch Kritik ganz einfach per E-Mail an fondsmagazin@deka.de

Chefredakteur: Olivier Löffler (V.i.S.d.P.)

Projektleitung: Ralf Kustermann

Redaktion: Matthias Grätz, Annetra Lacroix, Thomas Luther, Michael Merklinger, Peter Weißenberg

Grafik/Infografiken: KD1 Designagentur, Köln